



Zwei tapfere Frauen begegnen sich

Predigt zu Lukas 1,39 – 45 am 23.12.2012

Käthe Kollwitz hat im Jahre 1928 die Begegnung der zwei schwangeren Frauen Maria und Elisabeth dargestellt. Dieses Bild hat mich in seiner Einfachheit angesprochen und berührt. Zu sehen sind, wie es für Käthe Kollwitz üblich ist, zwei einfache Frauen, Arbeiterfrauen, schlicht gekleidet, die einander zugeneigt sind. Ein schwangeres, junges Mädchen vertraut sich einer älteren Frau an. Die ältere Frau umarmt sie. Sie spricht der jüngeren etwas ins Ohr. Schützend, fast vorsichtig tastend, legt sie eine Hand auf ihren Bauch.

In der Bibel wird Elisabeth als alt gewordene Frau beschrieben, die bisher kinderlos geblieben war. Obwohl mit Zacharias verheiratet, war sie in der antiken patriarchalen Gesellschaft als kinderlos vielfach ungerechten Demütigungen ausgesetzt. Und nun, in ihrem hohen Alter, wird sie schwanger. Sicherlich hat sie diese unverhoffte Schwangerschaft bis ins Innerste getroffen. Vielleicht hatte sie auch Angst, dass sie ihr Kind nicht mehr lange genug werde begleiten können. Eine Problemschwangerschaft, würden wir heute sagen. Erst nach und nach in diesen 5 Monaten, in denen sie zurückgezogen lebte, wird sie sich wohl mit ihrer Schwangerschaft vertraut gemacht haben. Denn tief in ihrem Inneren fühlte sie sich von Gott angeschaut und getragen. "Gott hat meinen Kummer gesehen und die Schande der Kinderlosigkeit von mir genommen" (Lk 1,25). Wir spüren, dass sie sich trotz der Erniedrigungen, denen sie tagtäglich durch die Leute ausgesetzt war, ihre Würde bewahrt hat und gelebt hat, wie es in den Augen Gottes recht ist.

Maria wird beschrieben als junge Frau, die unehelich schwanger geworden ist. Sie wird nicht älter als 13 - 14 Jahre gewesen sein. Alle Fakten sprechen gegen sie. In dieser ihrer Unsicherheit sucht sie Schutz, Unterstützung, Ermutigung und die Lebenserfahrung der älteren Verwandten Elisabeth. Denn tief in ihrem Innersten traut sie der Zusage des Engels und lebt mit der Gewissheit: Gott ist mit mir.

Elisabeth und Maria begegnen einander in einer Zeit, die für beide kritisch ist. Die eine ist in den letzten 3 Monaten, die andere in den ersten drei Monaten ihrer Schwangerschaft. Maria und Elisabeth teilen mit anderen jüdischen Frauen damals die Erfahrung der Erniedrigung, die Erfahrung von Hunger, Armut, politischer Machtlosigkeit. Gemeinsam mit dem ganzen Volk sehnen sie sich nach Befreiung.

Lukas erzählt uns hier die Geschichte dieser zunächst unbedeutenden Frauen, aus denen Großes erwächst, gipfelnd im anschließenden Lobpreis Mariens auf einen Gott, der sich den Kleinen zuwendet, und ihr Vorausblick auf das Programm des Evangeliums, auf Jesus von Nazareth als Retter, der echte Begegnung mit Gott und untereinander ermöglicht. Wenn Gott im Kommen ist, dann gibt es einen Aufbruch aus Verängstigung und Demütigung. Die Beiseitegeschobenen erfahren ihr Recht.

Maria und Elisabet sind für Lukas Menschen, die einen Übergang erleben, und mit ihnen Zacharias, Josef, Johannes der Täufer. Sie alle erleben diese besondere, einzigartige Schwelle in der Geschichte, der andere Übergänge folgen werden. Den Übergang der Kirche aus dem Bereich des Judentums hinaus in die heidnische Welt wird Lukas ähnlich intensiv nachzeichnen. Stephanus und Paulus, danach die Teilnehmer am sogenannten Apostelkonzil in Jerusalem, werden seine Geschichtsdarstellung prägen. Und weil sie sich dem Geist öffnen und sich von ihm führen lassen – das zu betonen, liegt Lukas sehr am Herzen –, gelingt der Übergang und der Aufbruch ins Neue und Weite.

Von Übergängen können auch wir unsere Lieder singen: wie wir uns darin verhalten, zögernd oder zupackend. Wie wir Neubeginn – sei er gewollt oder ungewollt – wagen und dabei umgehen mit Traditionen, den guten alten und auch mit denen, die nur belasten und einengen. Vielleicht ist das wieder mal die Frage auch an Weihnachten, wenn wir uns Gedanken machen über den Ablauf des Heiligen Abends: Wie kann ich, soll ich Weihnachten feiern: selber, mit meinem Partner, meiner Familie? Wie klappt das im Verhältnis von Jung und Alt, Eltern und Kindern jetzt und überhaupt, nicht nur zur Weihnachtszeit?

„Adveniat“ erinnert und fördert Übergänge

Die Aktion „Adveniat“, der unsere Zuwendungen an Weihnachten zugutekommen, rückt Lateinamerika in unser Blickfeld. Wir schauen auf einen Kontinent, der schon so viele

Übergänge erlebt hat, gewollt und ungewollt. Wir wissen, wie die Europäer ankamen, um zu besetzen und zu erobern, süchtig nach Macht, gierig nach Gold. Ihnen fielen Menschen zum Opfer, ja ganze Kulturen wie die der Azteken und Inka. Dann die Zeit des Aufbegehrens gegen Sklaverei und Ausbeutung, weil Menschen endlich wieder mündig und frei sein wollten, unabhängig und selbstständig. Viele dieser Staaten auf diesem Kontinent zählen heute zu den sogenannten Schwellenländern.

In all diesen Übergängen war die Kirche mit drin, konnte sich aus ihnen nicht heraushalten, musste Position beziehen. Manchmal ist das geglückt, manchmal missglückt. Da standen die einen noch auf der Seite der Mächtigen, während die anderen sich schon für die Unterdrückten stark machten, ihnen eine Stimme gaben, die nicht mehr zu überhören war. Daraus ist viel Gutes erwachsen, hat Neues entstehen können, vielerorts in kleinen Gemeinschaften von Christen, kirchlichen Basisgemeinden, denen die Aktion „Adveniat“ in diesem Jahr besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Wen wundert's, dass für diese Basisgemeinden gerade Maria, die Gottes Eingreifen in die Geschichte hautnah erlebt und davon singt, eine Leitfigur ist. Maria ist für sie die Frau, die ermutigt zu glauben, aus dem Glauben zu handeln, zu kämpfen und zu feiern: Maria, die vertraut und aufbricht, die auf dem Weg, in der Begegnung Gott erfährt. Maria, die sich erlebt als Gesegnete, weil sie glaubt, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

Auch heute leben Menschen aus dieser Erfahrung, die Lukas umtrieb, die ihn seine Erzählung schreiben ließ; Menschen, die von anderen benachteiligt, abgeschoben, an den Rand gedrängt, von Gott aber nicht vergessen sind und seine Nähe hautnah, lebhaft erfahren. Die spüren, dass er mitten unter uns ist, wenn zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind und seine Gegenwart in ihrer Basisgemeinde immer wieder wie wir Sonntag für Sonntag feiern.

Was Lukas an uns weitergibt, sind nicht zuletzt Erfahrungen von Frauen. Dabei unterstreicht er, dass Frauen von allem Anfang dabei sind und dabei bleiben. Frauen, die einander stützen und aufmuntern, wo Männer kleinlaut werden, die verkündigen und segnen, wo Männer verzagen und weglaufen. Gertrud von Le Fort bringt dies in einem

ihrer Romane „Die Tochter Farinatas“ so auf den Punkt: „Bewegt wird die Welt im Zeichen des Mannes, gesegnet aber im Zeichen der Frau.“

Diese bewegende Begegnung dieser beiden so unterschiedlichen und tapferen Frauen, Elisabeth und Maria, in eigener kritischer Lebensphase, unter starken persönlichen Belastungen, die beide Frauen im Vertrauen auf Gott durchstehen und meistern: daran will uns und alle Verantwortlichen unserer weltumspannenden Kirche Lukas im heutigen Evangelium erinnern!!